

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentlich. Gratisbeilage: **Waldzeit**
Illustr. Unterhaltungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Kannenhäckerland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Konkurrenz von Inseraten bei
J. P. Hink in Karsbach
Kaufmann Bräunmann in Birge
und
in der Expedition in Hdr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Kählemann in Hdr.

No. 113

Veranstalter Nr. 90,4
Hdr.

Höhr, Donnerstag, den 24. September 1914.

38. Jahrgang.

Für das 4. Quartal 1914

haben wir hiermit zum Abonnement auf
das Dienstags, Donnerstags und
Samstags erscheinende

„Bezirks-Blatt“

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage

Illustriertes Unterhaltungsblatt 8-seitig
kostenlos ein.

Bestellungen wolle man gefälligst auswärts
bei jeder nächstgelegenen Postanstalt oder bei
dem Landbriefträger machen.

In Höhr, Grenzhausen, Hachenburg,
Hilgert, Marzahn, Freilingen, Wölferlingen,
Rüdersbach und Höchstbach werden Bestellungen
durch unsere Boten und in der Expedition angenommen.

Abonnementpreis pro Quartal: bei der Post
abgeholt 76 Pfg., durch unsere Boten oder durch die Post
in's Haus geliefert 1 Mark.

Um recht zahlreiches Abonnement bittet die
Geschäftsstelle des Bezirksblatt.

Bekanntmachungen.

Ich habe heute die öffentliche Auffstellung zweckent-
sprechender **Sammelbüchsen** veranlaßt. Man möge sich
dieselben, wenn gute deutsche Patrioten beim Vabetrunk zu-
sammensitzen, insbesondere aber unter dem Eindruck neuer
Siegesnachrichten, recht häufig bedienen.

„Doppelt gibt, wer schnell gibt.“

Die Sammlung dient in erster Linie zur Milderung
des in der Gemeinde zu erwartenden Notstandes, in zweiter
Linie den Bedürfnissen des roten Kreuzes. Um vor unbe-
fügter Abholung der Büchsen geschützt zu sein, wolle man
dieselben nur dem mit einem vom Bürgermeisteramt aus-
gestellten Ausweis versehenen Personen, aushändigen. Das
Ergebnis der Sammlung wird später im Bezirksblatt ver-
öffentlicht. Ich möchte noch davor warnen, die Büchsen im
Wirtszimmer unbedacht zu lassen, da festgestellt
worden, daß in einem Nachbarorte durch unvorsichtige Elemente
versucht wurde, die Büchsen sich rechtswidrig anzueignen.
Höhr, den 18. September 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Nach Mitteilung des Proviantamtes in Koblenz sind
in der letzten Zeit größere Mengen an Naturalien zu-
geführt worden, ohne daß die Versender vorher irgend eine
Verabredung über Einlieferung etc. getroffen hatten. Dieses
Verfahren ist nicht zweckmäßig, weil der Ankauf mit dem
Unterbringungsraum, welcher dem Proviantamt zur Ver-
fügung steht und leider sehr beschränkt ist, in Einklang ge-
bracht werden muß. Ich kann daher den Verkäufern nur
empfehlen, in jedem Falle vor Einlieferung von Naturalien
zuvor beim Proviantamt anzufragen, ob die Anfuhr er-
folgen kann, damit sie sich nicht der Gefahr aussetzen, daß
die Ware zurückgewiesen wird.

Die Herren Bürgermeister des Kreises wollen diese
Bekanntmachung in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Ge-
meindeangehörigen bringen.

Kontabaur, den 15. September 1914.

Der Landrat.

J. B.: Frhr. v. Nagel, Regierungs-Assessor.

Der Kriegsminister im Verein mit dem Minister der
geistlichen p. p. Angelegenheiten und dem Minister des
Inneren hat am 16. August 1914 einen Erlass, betreffend die
militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen
Zustandes herausgegeben. Es wird darin die Jugend über
16 Jahre auf den Plan gerufen, damit auch sie in der
eignenden Zeit ihre Kräfte zu militärischen Hilfs- und Arbeits-
leistungen zur Verfügung stellt, wenn dies notwendig sein sollte.
Dazu sollen die jungen Leute aller Jugendpflegevereine ge-
sammelt und in militärischer Vorbereitung zu diesen Diensten
ertüchtigt werden. In einem Anhang sind die Richtlinien für
diese Ausbildung niedergelegt, der hier nicht ganz wiederge-
geben werden kann. Einige Bestimmungen daraus dürften
genügen, um zu zeigen, in wie interessanter und der Jugend
dienlicher Weise die Ausbildung gehandhabt werden soll. Es
sind zu üben das Sammeln und Herstellen in Gruppen-
kolonnen, Marschübungen mit namentlich hygienischer Natur,
Bildung von Schützenlinien, einfache Lehre vom Gelände,
Entfernungsschätzen, Spurensuchen, Gebrauch von Uhr, Kompaß,
Fernsprecher, Morseapparat, rein körperliche Ausbildung durch

Freiübungen etc. etc. Den Teilnehmern an diesen Übungen
sollen Bescheinigungen ausgestellt werden, die bei späterem
Eintritt in das Heer oder die Marine als Empfehlung
dienen. Aus all dem ist zu entnehmen, wie empfehlenswert
die Teilnahme unserer Jugend an dieser geplanten Organi-
sation ist, die alle Kräfte ohne Rücksicht auf politisches oder
sonstiges Glaubensbekenntnis umfassen soll. Möchten Eltern,
Lehrer, Lehrherren, alle die Einfluß auf unsere Jugend haben,
den Plan tatkräftig unterstützen.

Höhr, 24. September 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Ich ersuche darauf zu achten, daß die infolge der
Mobilmachung einberufenen und aus irgend einem Grunde
(Krankheit usw.) wieder entlassenen Unteroffiziere und Mann-
schaften der Reserve, Landwehr, Ersatz-Reserve und des
Landsturms — auch die Verwundeten, soweit sie nicht in
Lazaretten untergebracht sind — sich sofort nach ihrem Ein-
treffen beim Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich unter
Vorlegung des Militär-Passes oder sonstigen Ausweises zu-
rück zu melden haben.

Die erfolgte Zurückmeldung wird vom Bezirksfeld-
webel im Militär-Paß oder auf dem betr. Ausweis ver-
merkt. Ueberzählige, noch zur Verfügung stehende Reservisten,
Wehrleute und Ersatz-Reservisten müssen im Besitz einer
Paßnotia sein.

Ein geringer Teil der ausgebildeten Landsturmpflich-
tigen 2. Aufgebots hat seither eine Einberufung noch nicht
erhalten, hat deshalb außer dem Militärpaß seinen Ausweis,
muß aber an der Landsturmkontrollversammlung teilgenommen
haben.

In allen zweifelhaften Fällen ist die Angelegenheit
unter Vorlegung des Passes beim Bezirkskommando in Oberlahn-
stein zur Sprache zu bringen.

Ich erwarte, daß Sie dieser Angelegenheit im Interesse
unseres Vaterlandes die größte Aufmerksamkeit schenken und
diese Verfügung genau erheben.

Kontabaur, den 14. September 1914.

Der Landrat.

J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Wird veröffentlicht.

Höhr, den 22. September 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. (Aus dem Gemeindeparlament.) In der am
21. ds. Mts. stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretung
waren folgende Gemeindevorstände anwesend: Kamp J. B.,
Oster, Schwidert, Jungbecker, Treese, Kamp J. B., Hammer,
Maas, Marz, Kunst und Mollenbach. Außerdem waren die
Gemeinderatsmitglieder Gerz, Gilles und Thewalt sowie der
Bürgermeister Schür aus Grenzhausen erschienen. Die
Sitzung fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters
statt. Es wurde verhandelt und beschlossen wie folgt:
1. Die Verhandlungsschrift der letzten Sitzung wurde ge-
nehmigt. 2. Mit 6 gegen 5 Stimmen wurde die Vorlage
des Gemeinderates vom 17. ds. Mts., wonach aus Anlaß
der Kriegsnöte Notstandsarbeiten ausgeführt werden
sollen, beschlossen. Es handelt sich um Ausbesserung von
Feld- und Waldwegen, Fällung des Holzes am Kahlbach
und Herstellung einer Abfuhr dafelbst, im Winter Beteiligung
der Arbeitslosen an den allgemeinen Holzfallarbeiten,
Steinbrucharbeiten in den Distrikten „Kallbornsberg“ und
im „Widen“, weitere Ausbesserungsarbeiten am Mutter-
graben, vorausgesetzt, daß bei letzteren Arbeiten auf die Mit-
wirkung des Kreiswiesenmeisters gerechnet werden kann. Die
Kosten der vorstehenden Arbeiten sind, soweit keine verfü-
garen Mittel vorhanden, dem Feld- und Waldwegfonds zu
entnehmen. Es wird ferner beschlossen, beim Vorliegen sach-
männlicher Beaufsichtigung die Kanalisation der Kreuzstraße
und der Pfingstgasse nach den bereits vorliegenden Projekten,
ebenso nach einem noch aufzustellenden Projekt, die Schützen-
straße zu kanalisieren. Die Kosten der Kanalprojekte sind
durch Anleihe zu decken. Vorbehalten bleibt die nochmalige
Vorlage unter Prüfung der Kanalprojekte vor jedesmaliger
Ausführung. 3. Mit allen Stimmen wird es abgelehnt, die
im Feld gezogenen Gemeindeangehörigen ganz oder teilweise
auf Kosten der Gemeinde zu versichern. Indes wird die
Übernahme einer Rückbürgschaft seitens der Gemeinde bei
zeitigem Unvermögen der Antragsteller für zweckmäßig erachtet
und beschlossen. 4. Die Entnahme von 5000 M. aus dem
Gemeindefonds und 5000 M. aus dem Friedhofsfonds zur
Beteiligung an der 5% Reichsschatzanleihe wird mit allen
Stimmen gutgeheißen.

Dr. A. Höhr, 23. Sept. Die stark der Opfergeist
in unserer Bürgerschaft ist, konnte man heute morgen auf dem
Bürgermeisteramt bewundern. Das große Geschäftszimmer
glich einem großen Warenlager. Ein ungewohnter Anblick.
Alle nur erdenklichen Liebesgaben, wie: Hemde, Strümpfe,
Unterleiber, Ehololabe, Erfrischungsbombons, insbesondere
aber in überaus großer Masse Tabak, Cigarren und Eiga-
retten, waren von der frühen Morgenstunde bis gegen Mittag
von Jung und Alt, Arm und Reich, für unsere tapferen im
Feld stehenden Truppen zusammengebracht worden. Die
Gaben, welche stückweise mit dem Gemeindestempel versehen
sind, gehen unverzüglich mit einem Lastautomobil über Kob-
lenz nach Frankreich und zwar nach Chalons. Wie werden
sich unsere teuren Vaterlandsverteidiger beim Anblick dieser
Herlichkeiten, vielleicht nach langer Entbehrung, freuen.
Dank, tausendfältiger Dank, sei hiermit allen Spendern von
ganzem Herzen öffentlich ausgesprochen.

Höhr. Dem „Kreisl.“ entnehmen wir folgendes:

Zweite Verlustliste des Unterwesterwaldkreises.

35. Kanonier Wilhelm Gläser, Selters, leicht verw.
36. Musketier Aloisius Link, Kammerforst, schwer ver-
wundet.

37. Alan August Heymann, Selters, tot.

Dritte Verlustliste des Unterwesterwaldkreises.

38. Gefr. d. Res. Anton Reichert, Neuhäusel, leicht verw.

39. Reservist Alois Legendcker, Dernbach, „ „

40. „ Paul Graf, Dernbach, „ „

41. Musketier Josef Wüst, Boden, „ „

42. „ Alois Gerhartz, Krzbach, „ „

43. Reservist Johann Dickopf, Ellenhausen, „ „

44. Musketier Ludwig Best, Eadenbach, „ „

45. Gefr. d. Res. Werner Paulus, Höhr, tot.

— (Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit) und zur Förde-
rung der öffentlichen Gesundheit und sonstiger durch den Krieg
hervorgehender Notstände beschloß die Landesversicherungs-
anstalt für Hessen-Nassau, den Gemeindeverbänden zu vier
Prozent verzinsliche Darlehen, rückzahlbar innerhalb zweier
Jahre nach dem Friedensschluß, anzubieten und solchen Ge-
meindeverbänden, die sich die Mittel zur Bekämpfung der
Kriegsnöte selbst beschaffen, auf Wunsch einen Zuschuß
zur Verzinsung ihrer Anleihe zu geben.

Vorbach, 22. Sept. (Fabrikbrand.) Gestern abend
um 9 Uhr brach in dem alten Formbau der Fabrik für
feuerfeste Produkte Th. Reizert & Co. A. G. Feuer aus,
das durch das schnelle Eingreifen der hiesigen freiwilligen
Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt wurde. Eine Betriebs-
störung ist durch den Brand nicht entstanden. Der an-
geschätzte Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Marienberg, 23. Sept. Auf dem Felde der Ehre
hat auf belgischem Boden Herr Amtsgerichtsrat Haber von
hier den Heldentod gefunden. Der Gefallene war, trotzdem
er das 60. Lebensjahr überschritten hatte, zu den Fahnen
geehrt und nahm als Hauptmann der Reserve am Feldzuge
teil. Die Leiche wurde hierher überführt und heute auf dem
hiesigen Friedhofe beigesetzt.

Limburg, 20. Sept. Ein neues Landsturmerfah-
Bataillon ist in Limburg gebildet worden, das, wie verlautet,
vorläufig die Bewachung der in Kürze hier eintreffenden Ge-
fangenen zu bewirken hat. Der bis zur Mobilmachung beim
Meldeamt Hachenburg kommandierte Sergeant Herr Robert
Henkel wurde zum Kompagniefeldwebel in diesem Bataillon
befördert.

Frankfurt, a. M., 21. Sept. Erst jetzt steht die
Ziffer der Frankfurter Anmeldungen endgültig fest. Danach
erfahren die uns bisher gemachten Angaben eine neue Korrek-
tur. Insgesamt sind bei der Reichshauptstelle Frankfurt rund
148 Millionen Mark Zeichnungen eingelaufen, davon
96 Millionen Mark auf Reichsanleihe und 52 Millionen
Mark auf Reichsschatzanweisungen.

Aus der Pfalz, 20. Sept. Ein Kaufmann aus
der Westpfalz fuhr dieser Tage mit einer Wagenladung von
100 000 Cigarren zu unseren Truppen in Lothringen. Bei
Lunewille wollte er in einem von Deutschen besetzten fran-
zösischen Orte übernachten. Da vermählte er zu seinem
Schrecken seinen Kutscher, in welchem er 8000 Mark wohl-
verwahrt hatte. Am anderen Morgen aber meldete sich ein
braver Landwehrmann, der den „teuren“ Sack im Graben
der Landstraße gefunden hatte.

Absperrung der Gefangenenzüge.

Berlin, 21. Sept. Das Gefangenenzug von Dö-
beritz ist für die Öffentlichkeit streng abgeschlossen worden.
Der große, mehr als 15 000 Russen und Franzosen fassende
Truppenübungsplatz Königsbrück bei Dresden ist ebenfalls
gegen die Annäherung Neugieriger abgesperrt.

Drei englische Panzerschiffe in den Grund gebohrt.

Berlin, 23. Sept. (W. T. B. Nicht amtlich.) Aus London wird unter dem 22. ds. Mts. gemeldet:

Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hog“ und „Cressy“ in den Grund.

Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurde durch herbeieilende englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet.

Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, kann eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung noch nicht Bericht erstattet haben.

Aus anderer Quelle wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. ds. Mts. zwischen 6 und 8 Uhr früh 20 Seemeilen nordw. von Hook van Holland stattfand. „Aboukir“ wurde als erstes Schiff durch einen Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora“ brachte 287 Ueberlebende nach Ymuiden.

Die Panzerkreuzer „Cressy“, „Aboukir“ und „Hog“ stammen aus dem Jahre 1900, haben je 12 000 Tonnen Wasserverdrängung, eine Bestückung von zwei 23,4 und zwölf 15 und 7,6 Zentimeter-Geschützen, Maschinen von 21 000 Pferdekraften und 755 Mann Besatzung.

Die amtliche Bestätigung über die Vernichtung der 3 englischen Panzerkreuzer.

Berlin, 23. Sept. Die von Wolffs Telegraphen-Bureau heute Vormittag ausgegebene bestätigende amtliche Meldung über die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer hat folgenden Wortlaut:

Berlin, 23. Sept. Das deutsche Unterseeboot U 9 hat am 22. Sept. etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hook van Holland die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hog“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Behncke.

Ein dreifaches Hurra unseren wackeren Blaujacken! Es ist ein guter Treffer, den unsere Marine erzielt hat, und für die englische Marine nach all den bisherigen Schlappen in der Uebersee ein sehr empfindlicher Verlust. Bewunderungswürdig ist die stille, geräuschlose Arbeit unserer Erkundungsschiffe. Man erfährt so gut wie gar nichts von den Bewegungen und Manövern in Nord- und Ostsee, und doch ist unsere prächtige Marine Tag für Tag und Nacht für Nacht auf ihrem Posten, um Deutschlands Küste zu schützen und dem Feinde in den eigenen Gewässern nach Möglichkeit Schaden zuzufügen. Wagen sich englische Schiffe aus ihren sicheren Häfen heraus, so müssen sie in steter Gefahr schweben, unliebsame Begegnungen mit den wachsam deutschen Schiffen zu machen. Der Zusammenstoß fand, was sehr bemerkenswert ist, in den holländischen Gewässern nahe dem Eingang zum Kanal statt. Diese Tatsache allein zeigt die Wachsamkeit und Kühnheit unserer Flotte, die wir zu dem großen Erfolg freudigst beglückwünschen.

Die Beschießung der Kathedrale von Reims.

Großes Hauptquartier, 22. Sept. (W. T. B. Amtlich.) Die französische Regierung hat behauptet, daß die Beschießung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verschanzungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht hatten, zwangen sie selbst uns zum Angriff auf die Stadt mit allen nur zur Durchführung möglichen Mitteln. Die Kathedrale sollte auf Anordnung des deutschen Armeekorps Oberkommandos geschützt werden, solange der Feind sie nicht zu seinen Gunsten benutzte.

Am 20. September wurde auf der Kathedrale die weiße Fahne gehißt und von uns geachtet. Trotzdem

konnten wir auf dem Turm einen Beobachtungsposten feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrapnellfeuer der Feldartillerie. Das Feuer schwerer Artillerie wurde auch jetzt noch nicht gestoppt und das Feuer eingestellt, nachdem der Posten beseitigt war. Wie wir beobachten können, stehen Turm und äußere Kathedrale ungestört.

Der Dachstuhl ist in Flammen aufgegangen. Die angreifenden Truppen sind also nur so weit gegangen, wie sie unbedingt gehen mußten. Die Verantwortung trägt für beide der Feind, der ein Kunstbauwerk unter dem Schutze der weißen Flagge zu mißbrauchen versuchte.

London, 23. Sept. (W. T. B.) Die „Times“ meldet aus Paris: Theoretisch wurde das Bombardement von Reims durch die französische Artillerie herausgefordert, die in der Stadt aufgestellt war und das deutsche Geschützfeuer kräftig erwiderte. Französische Soldaten lagerten in den Straßen. In der Hauptstraße befand sich ein Artilleriepark; dahinter lag Infanterie.

London, 23. Sept. (W. T. B.) Die „Times“ meldet aus Paris: Drei Amerikaner, die am Freitag in Reims eingetroffen sind, erklärten, daß das Blut von den Treppentufen der Kathedrale herabströmte. Die Franzosen hätten augenscheinlich die Beschließung herausgefordert, indem sie Artillerie in der Stadt aufstellten.

Berlin, 23. Sept. (W. T. B.) Nach einer Rotterdamer Meldung des „Berl. Tagebl.“ ist die Beschädigung der Kunstschatze im Innern der Kathedrale von Reims noch nicht zu beurteilen. Das architektonische Ganze ist jedoch erhalten.

Die Schlacht zwischen Paris und Verdun.

Berlin, 21. Sept. Zum Uebergang der deutschen Truppen im Westen aus der Defensiv zur Offensiv schreibt der militärische Sachverständige der „Berliner Morgenpost“:

„Der Angriff ist für die deutschen Truppen schwierig, denn es ist ein rein frontaler Kampf gegen eine mit allen Mitteln der Kunst und der Technik befestigte Feldstellung, die auf den Flügeln durch Befestigungen gesichert ist. Ein solcher Angriff kann nur langsam vorwärts gehen. Aber er geht vorwärts: Das ist die Hauptsache. Das Hauptquartier meldet siegreiches Vorgehen bei Reims und Verdun.“

Berlin, 23. Sept. (W. T. B.) Die „Times“ veröffentlicht aus Solifons vom 19. September einen anschaulichen Bericht über die Kämpfe in den letzten Wochen. Der Bericht enthält die furchtbar schwierige Lage der Engländer und Franzosen und gibt die entsprechenden Verluste zu, die unsere meisterlich arbeitende Artillerie ihnen zugefügt hat. Der Kampf war im wesentlichen ein Artillerieduell, welches das ganze Flußtal beherrschte. Sehr wirksam erwiesen sich die deutschen Scheinwerfer, welche der Artillerie die feindlichen Bewegungen verrieten.

In der Nacht auf den 14. September fiel ein Granatenregen über unsere Stellungen. Am Montag beschloß die deutsche Artillerie die Höhen. An vielen Stellen mußte der Feind zurück. Jetzt erst begriffen die Verbündeten, daß sie sich täuschten, als sie in dem neuen Kampf ein deutsches Rückzugsmanöver vermuteten.

Der Bericht schildert die ausgezeichnete Verfassung der Deutschen. Ohne die Aufklärung der Flieger hätten die Verbündeten nie die Stellung der deutschen Kanonen feststellen vermocht. Die Mangelhaftigkeit der Orientierung machte die Lage der Verbündeten besonders schrecklich. Bis Donnerstag dauerte der Kampf fast ununterbrochen fort. In der Mittwochnacht gestaltete sich der Kampf besonders heftig. Lange Eisenbahnzüge Schwerverwundeter legen dafür Zeugnis ab. Lawinengleich stürzten die Deutschen auf den Feind unaufhaltsam und mit voller Todesverachtung. Erfahrene Soldaten erklärten: bei den Operationen an der Aisne bewährten sich die Soldaten des Kaisers als Meister der Kriegskunst. Ein französischer Verwundeter bekannte: Während dieser Kämpfe habe er die furchtbarsten Stunden verbracht.

Der Berichterstatter gibt ein packendes Bild des Schlachtfeldes: Während dieser Kämpfe regnete es. Schweres Gewölk verdeckte den Himmel. Flieger umkreisten das Schlachtfeld. Ueber weiten Fronten hörte man Kanonendonner, Granaten krepieren mit automatischer Regelmäßigkeit, Truppen ziehen hin und her. Der Boden ist mit Toten besät im Verein mit Pferdeleichen und zerbrochenem Kriegsgut, einen schrecklichen Anblick gewährend. Und über den in ihren Bodenslöchern fast ganz verborgenen Leuten plagen unaufhaltsam die deutschen Granaten.

Berlin, 22. Sept. Dem Berliner Lokal-Anzeiger wird aus Rotterdam gemeldet: Der Berichterstatter der

Daily News meldet aus Chateau Thierry, daß der heftigste Kampf des Krieges während der letzten Tage ausgefochten worden sei und am Tage und Nachts unaufhörliche Angriffe stattfanden. Die deutsche Infanterie woge fortwährend in der Richtung der französischen und englischen Stellungen zu. Den Franzosen und Engländern sei die unmittelbare Fühlung mit dem Feind willkommen und gleichsam eine Erleichterung nach dem stetigen Artilleriekampf gewesen, wobei sie von den Deutschen nichts als den Rauch ihrer Kanonen bemerkten. Die deutschen Artilleristen bestimmten die Schußweite sehr genau. Am Freitag sei eine Granate im englischen Hauptquartier geplatzt, die große Verwirrung verursacht habe. Der englische Stab sei jedoch mit dem Leben davongekommen. Die Deutschen hätten ihre schwersten Geschütze, darunter 4 Kanonen von 30 cm, auf den Höhen an ihrem rechten Flügel aufgestellt. Die Verbündeten könnten nur um den Preis entsetzlicher Verluste Fortschritte machen. Das Feuer gegen die Schanzen sei öfter so heftig gewesen, daß es unmöglich war, Tote und Verwundete fortzuschaffen.

Aus dem Haag, 23. Sept. Aus London wird gemeldet: Die in der Front kämpfenden Franzosen und Engländer stehen infolge des anhaltenden Regens in den Laufgräben bis an die Knie im Wasser.

Frankreich läßt das Schlachtfeld von Leiden säubern.

Paris, 23. Sept. Die Passierkarten, welche die Erlaubnis erteilten, Paris im Automobil zu verlassen, sind nunmehr eingezogen worden. 800 Feuerwehreinheiten sind aus Paris ausgeschickt worden, um das Schlachtfeld zu säubern und tausende von Leichen, die noch immer dort liegen und die Luft verpesteten, zu begraben oder zu verbrennen.

Französischer Anleiheversuch in Amerika gescheitert.

Stockholm, 21. Sept. (W. T. B. Amtlich.) Ein Londoner Telegramm an das „Stockholms Dagblad“ teilt mit, daß die französischen Anleiheversuche in Amerika endgültig gescheitert sind, da die amerikanische Regierung ihre Zustimmung verweigerte. Frankreich soll Ersatz in London suchen.

Die Belagerung von Antwerpen.

Christiania, 23. Sept. Nach Blättermeldungen ist in Antwerpen jeder zweite Mann auf der Straße in Uniform. Die ganze belgische Armee, 200 000 Mann, lagert um die Stadt. Um 8 Uhr abends werden die Lichter gelöscht wegen der Zeppelingsfahr. Der Feind ist nur 3 Meilen entfernt. Man hört den Kanonendonner. Viele Bürger haben in der Stadt Quartiere in den Kellern bezogen.

Die Kämpfe bei Tsingtau.

Peking, 23. Sept. (W. T. B.) Amtlich wird bestätigt, daß bei der Verteidigung von Tsingtau der zweite Sekretär der Gesandtschaft in Peking, Freiherr v. Riedesel zu Eisenbach, Leutnant im 3. Garde-Mann-Regiment, gefallen ist.

Feindliches Flugzeug über Düsseldorf.

Düsseldorf, 22. Sept. (W. T. B.) In der Nähe der Luftschiffhalle wurden heute, wie die „Düsseldorfer Zeitung“ meldet, von einem feindlichen Flugzeug zwei Bomben abgeworfen. Schaden wurde, abgesehen von einigen zersprungenen Fensterscheiben, nicht angerichtet.

S. M. S. Emden an der Arbeit.

Kalkutta, 21. Sept. (W. T. B.) Meldung des Deutschen Bureaus. Die Offiziere und Mannschaften der von dem deutschen Kreuzer Emden in der Bai von Bengalen versenkten britischen Schiffe sind am Nachmittag hier angekommen. Sie äußerten sich anerkennend über die ihnen von den deutschen Offizieren erwiesene Höflichkeit. Der Streifzug des Kreuzers Emden begann am 10. September. An diesem Tage nahm er den Dampfer Indus, der durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurde, nachdem seine Besatzung auf die Emden übergeführt war. Als der Kreuzer auf die Höhe der Bai kam, fing er alle drahtlosen Nachrichten auf, welche die Abschriften aus dem Hafen meldeten und kannte infolgedessen die Lage sämtlicher Schiffe in der Bai. Am 11. September sichtete die Emden den Dampfer Loo, übernahm seine Besatzung und versenkte ihn. Der Dampfer Rabinga wurde in der Nacht zum 12. September genommen und zwei Stunden später der Dampfer Killin. Während derselben Nacht wurden drei andere Schiffe gesichtet, jedoch nicht verfolgt. Am Mittag des 12. Septembers nahmen die Deutschen den Dampfer Diplomat, welcher später versenkt wurde. Dann wurde der italienische Dampfer Lariano angehalten und untersucht, aber am selben Tage wieder freigelassen. Er ist in der letzten Nacht in Kalkutta eingetroffen. Auf seinem Rückwege warnte der Dampfer mehrere andere Schiffe, die zurückzuführen und so der Kaperung entgingen. Am 14. September nahm die Emden den Dampfer Tratibodi und versenkte ihn durch eine Mine. Die Besatzungen sämtlicher erbeuteten Schiffe wurden an Bord eines Fahrzeuges gebracht, das den Befehl erhielt, nach Kalkutta zu fahren. Zwei deutsche Schiffe begleiteten es bis innerhalb 75 Meilen von der Mündung des Hooghly.

Zeitgemäße Erinnerungen.

O Angesichts der waffenstarrten Welt von Feinden, die gegen uns zu Felde gezogen ist, wird die Erinnerung wach an deutsche Ruhmestaten, die der Welt Kunde gaben von dem festen Willen der deutschen Truppen, zu siegen um jeden Preis. Preußen hat wiederholt gegen eine bedeutende Uebermacht im Felde gestanden und doch gesiegt. Friedrich der Große vermochte es, mit seiner nur kleinen, aber gut geschulten Armee sieben Jahre einer Welt von Feinden erfolgreich zu widerstehen. Oesterreich, der Deutsche Bund, Rußland, Frankreich und Schweden fielen über den damals einzigen Staat her und zogen mit blutigen Köpfen wieder heim. Trotz der anscheinend erdrückenden Ueberzahl der Gegner konnte der große König allzeit auf seine tapferen Grenadiere von Prag und Leuthen, wie auf seine kühnen Reiter von Rossbach und Jorndorf vertrauen, auch wenn ihm das Glück einmal vorübergehend nicht hold war. „Dieses Jahr“, so schrieb er beim Beginn des dritten Feldzugsjahres, „wird man sehen, was Preußen ist und wie wir durch unsere Kraft und unsere Mannesmut mit dem Ungestüm der Franzosen, der Wildheit der Russen und der Ueberzahl aller derer fertig werden, die uns entgegentreten.“

Diesen Geist hat die preussische Armee sich zu erhalten gewußt. Und nun, wo wir Deutschen ein einzig Volk von Brüdern sind, besetzt er unser gesamtes deutsches Heer. Das beweisen die Heldentaten unserer Kämpfer im Kriege 1870-71 und unserer Brüder bei der Niederwerfung des Aufstandes in Südwestafrika vor zehn Jahren. Gerade der Monat August, sowohl 1870 wie 1904, ist reich an leuchtenden Beispielen dafür.

Im August 1870 galt es, die tapfere, auf vielen Schlachtfeldern erprobte Armee des französischen Kaiserreiches niederzuringen. Harte Arbeit gab es gleich im ersten Kampfe. Bei Weißenburg mußte der zäh verteidigte Weisberg gestürmt werden. Dann folgten die Siege von Wörth und am gleichen Tage von Spichers, wo der unangreifbar scheinende Metz Berg trotz der erheblichen Ueberzahl der Verteidiger in wütendem Ringen genommen wurde. Hieran reihen sich die denkwürdigen Tage vom 14. bis 18. August mit ihrem um die stolze Feste Metz gewundenen Kranze dreier großer Schlachten: Colomby-Rouvilly, Bionville-Mars la Tour, Gravelotte-St. Privat. Gemeinsam mit Sedan sind ihre Namen noch heute in aller Munde. Wenn auch alle drei in unserer Heeresgeschichte unverwundliche Ruhmesblätter bilden, so besitzt doch der 16. August, das Ringen um Bionville-Mars la Tour, ein eigenartig glänzendes Gepräge. Er ist der Tag der „eigentlichen Heldenschlacht“, der „größten Tat des Krieges“, wie Kaiser Wilhelm I. diesen Kampf genannt hat. Hier trat eine Angriffslust, gepaart mit zäher Widerstandskraft, zutage, wie die Kriegsgeschichte aller Zeiten sie nur selten aufweist.

Das 3. preussische Armeekorps — die vom Prinzen Friedrich Karl geführten Brandenburgern — war am Sonntagmorgen unvermutet auf die gesamte bayerische Armee gestoßen, die sich im Abmarsch von Metz nach Westen befand. Trotzdem zögerte sein Führer, General Konstantin v. Alvensleben, keinen Augenblick, sein sicher auf Stunden hinaus vereinzelter Korps gegen die feindliche Ueberlegenheit einzusetzen. Er hoffte, „das Mißverhältnis der Kräfte durch die seelische Kraft des Angriffs auszugleichen“. Und er hatte sich hierin nicht getäuscht. Den Kampf eröffnete die gegen Bionville aufklickende Kavallerie-Division Rheinbaben. Das Granatfeuer ihrer reitenden Batterien überraschte die ahnungslos zur Tränke reitenden französischen Schwadronen, die nun in wilder Unordnung auf das Vioval ihrer Infanterie zurücktraten. Von diesem ersten Augenblick an konnten sich die Franzosen während des ganzen Tages nicht mehr von dem Eindruck losmachen, daß die mit solcher Kühnheit vortretenden Deutschen weit stärker seien, als es tatsächlich der Fall war. Kurz nach 12 Uhr mittags hatten die Brandenburgern Hagibitz und Bionville genommen. Sie standen in einer eine Meile langen Front, die Artillerie als Bindeglied zwischen den schwachen Infanteriesäulen. Obwohl bereits an einzelnen Stellen Munitionsmangel fühlbar wurde und dem linken Flügel durch mächtige, umfassende Gegenstöße der Franzosen zeitweise Vernichtung drohte, hielt General v. Alvensleben mit eiserner Willenskraft am Angriffsgedanken fest. Der Feind sollte nicht zur Bestimmung kommen und durch rücksichtsloses Ansetzen in dem Glauben erhalten werden, daß er der Bedrohte sei.

Noch drei Stunden mußten die Tapferen, die trotz schwerer Verluste wankten noch wichen, allein ausstehen. Bis dahin wurden sie von der Kavallerie unterstützt, die todesmutig gegen den Feind anritt, um ihren Kameraden von der Infanterie Luft zu machen. Preussische Husaren attackierten französische Artillerie und zersprengten dabei den Stab des feindlichen Oberbefehlshabers Bazaine, der selbst nur mit knapper Not der Gefangenschaft entging. Die Brigade Bredow — 7. Kürassiere und 16. Ulanen — machte ihren oft verherrlichten Todesritt, bei dem sie wie ein Sturmwind bis in das zweite Treffen des Gegners vorstieß. Als dann um 4 Uhr auf dem linken Flügel das 10. Korps und auf dem rechten Teile des 8. Korps sowie die 11er vom 9. Korps eingriffen, war das Schlimmste überstanden. Immerhin gab es noch blutige Kämpfe genug. Furchtbare Verluste erlitt die 38. Brigade — Regiment Nr. 16 und 57 — und das Grenadier-Regiment Nr. 11. Erst nach einer schneidigen Attacke der Garde-Dräger und einem großen Reiterkampf, dem größten des ganzen Krieges, erlachte die Kraft der Franzosen. Die Schlacht, die mit einem noch mangelhaften Vorstoß der Deutschen endete, war gewonnen. Prinz Friedrich Karl, der seit 4 Uhr den Kampf leitete, konnte abends mit Recht seinen Truppen zurufen: „Was ihr geleistet habt, ist unglaublich, ihr habt wie die Löwen gekämpft!“

Ein ähnliches Bild im kleineren Maßstabe zeigt der Kampf der deutschen Schutztruppe am Waterberge in Südwestafrika am 11. August 1904. Auch hier haben unsere Tapferen in heldenmütiger Weise angegriffen und einer vielfachen Ueberlegenheit eines wilden, besonders gefährlichen Gegners standgehalten, bis der Sieg errungen war. Sie haben sich dort der Väter würdig gezeigt, die einst bei Bionville gesiegt haben. Diese glänzenden Vorbilder leuchten unseren jetzt an der Ost- und Westgrenze kämpfenden Kameraden zu neuen Siegen voran, deren Reihe bereits durch die unermüdet schnelle Eroberung von Lütich und die Siege bei Mülhausen und Lagarde eröffnet ist. Bräutige

Erfolge gleich zu Beginn des Feldzuges, ein Beweis, daß, wie ehemals, so auch heute Wagemut und Angriffslust das Gepräge unserer Heerführung bilden.

Reine Ueberschätzung.

Wie die Engländer über ihre Unterseeboote urteilen.

ut. Ursprünglich schlug die Begeisterung für die Unterseeboote in England hohe Flammen, die phantastischsten Hoffnungen wurden daran geknüpft. In der letzten Zeit hat man etwas kühler denken gelernt, wie ein Artikel in einer der letzten Nummern der in England sehr angesehenen Zeitschrift „The Engineer“ zeigt. Als Hauptnachteil wird hier die geringe Geschwindigkeit und die leichte Verwundbarkeit der englischen Unterseeboote hervorgehoben. Das Unterseeboot muß schon in bedeutender Entfernung vom Feinde untertauchen und vermindert damit seine Geschwindigkeit und muß nun versuchen, auf Torpedoschußweite heranzukommen.

Wenn nun die Schußweite der neuesten Torpedos in Friedenszeiten sehr groß ist, so darf man damit nicht in Kriegszuständen bei beweglichen Zielen rechnen, (sagen die Engländer), denn es kann nicht angenommen werden, daß ein U-Boot, das feindliche Unterseeboote in der Nähe vermutet, ruhig auf seinem Platz liegen bleibt. Der Führer eines Unterseebootes hat sein Fahrzeug in zwei Richtungen, in wagerechter und in senkrechter Ebene zu steuern; außerdem muß er den Kurs und die Geschwindigkeit des Feindes genau beobachten. Auch die Beobachtung des Horizontes gegen etwaige Angriffe aus der Luft ist nicht außer Acht zu lassen. Alle diese Eindrücke muß er während der kurzen Zeit des Auftauchens gewinnen. Da aus dem russisch-Krieges bekannt ist, daß nur ein geringer Teil der Torpedoschiffe traf, obwohl sie von Torpedofahrzeugen abgegeben wurden, ist es auch nicht wahrscheinlich, daß Unterseeboote in dieser Beziehung erfolgreich sein werden, wenn es ihnen nicht gelingt, in unmittelbarer Nähe der feindlichen Fahrzeuge zu kommen.

Ein Hauptgrund, der für die Verwendung der Unterseeboote spricht, ist ihre moralische Wirkung auf den Gegner, der durch die ständige Wachsamkeit leicht erschöpft werden wird, sodas der Zustand der Besatzung und der Besatzung sehr darunter leiden wird. Das ist im Kriege von großer Bedeutung, denn ein nach dieser Richtung hin geschwächter Gegner wird nicht seine vollen Fähigkeiten und Kräfte ausnützen können.

Dieses englische Urteil über Unterseeboote ist recht interessant, zeigt es doch vor allem, daß das Vertrauen in die eigenen Unterseeboote nicht allzu groß ist, es zeigt auch vor allem, daß die bekannte Furcht der Engländer vor unsern Luftfahrzeugen nicht nur auf dem Lande, sondern auch auf dem Wasser besteht. Und damit, daß die Engländer heute noch moralisch Erfolge erzielen werden, ist es sicher Eßig. Unsere Blausachen sind das ständige Auf-der-Wacht-sein gewohnt und werden darunter sicherlich nicht, wie die Engländer hoffen, leiden.

Die „wirtschaftliche Mobilmachung“.

Seit die Regierung sich zu der Ansicht bekennt, daß England den Krieg in die Länge zu ziehen suche, um auf diese Weise Deutschland „auszuhungern“, spielt die Frage der wirtschaftlichen Mobilmachung in der öffentlichen Erörterung eine große Rolle. Dabei ist in Bezug auf den Arbeitsmangel mancher kleinen Handwerksbetriebe der Nahrungsmittelgewerbe nunmehr der Vorschlag herausgekommen, Schulknaben im letzten Schuljahre bereits jetzt in das von ihnen gewählte Gewerbe als Lehrlinge eintreten zu lassen. Darüber sagt Justizrat Dr. Baumert im „Tag“:

„Wollen wir aber neue Mittel zur kräftigen Fortführung unseres Krieges finden, so müssen wir alles daran setzen, unser Wirtschaftsleben wieder in geordnete Bahnen zu bringen, so daß alles wieder womöglich in das alte Gleis kommt, wie es vor dem Kriege gewesen ist, seinen geordneten Weg findet und geht. Nun sind viele, namentlich insbesondere kleine Betriebe, durch Einziehung ihrer Hilfskräfte aufs empfindlichste geschädigt. Sie haben Arbeit, insbesondere die mit Nahrungsmitteln sich beschäftigenden Gewerbe, aber sie können die Arbeit infolge der mangelnden Hilfskräfte nicht leisten, die von ihnen verlangt und erwartet wird. Da fragt es sich nun zunächst: Wie kann man dem Gewerbe neue Kräfte, neue Arbeiter zuführen? Es empfiehlt sich nun folgendes als sehr geeignet. Man gewährt denjenigen Knaben, welche im letzten Schuljahre stehen, Dispens vom weiteren Schulbesuch, wenn sie zu einem Meister in die Lehre gehen wollen und einen Beihilfsvertrag darüber vorlegen. Werden doch auch nach dem Frieden nicht alle Hilfskräfte zurückkommen, sondern es wird schon mancher auf dem Felde der Ehre bleiben. Es ist daher durchaus erwünscht, daß die Knaben, welche schon arbeitsfähig sind und gern in die Lehre treten möchten, einer Beschäftigung, die der Volkswirtschaft dient, schnell zugeführt werden. Es wird dadurch nicht bloß dem Kleingewerbe genützt, sondern es wird auch manche Existenz möglicherweise vor dem Ruin bewahrt werden können.“

Diese Anregung wird möglicherweise längere Erörterungen auslösen. Von großer Bedeutung würde diese Maßregel freilich kaum sein, da bei der starken Arbeitslosigkeit die Heranholung ungelehrter Hilfsarbeiter in allen Berufen ein Leichtes sein wird.

— Ueber „Zusarenschrei“ unserer Radfahrer im Osten weiß der Kriegsberichterstatter der Wossischen Ztg. u. a. folgendes zu melden: Die Russen haben geschworen, jedem deutschen Radfahrersoldaten, den sie fangen, die Augen auszusuchen. Warum? Weil ein Zeußerler von einem blutigen Leutnant ihnen mit einer Radfahrtruppe seit Beginn des Krieges die tollsten Streiche spielt. Zusarenschrei von einer Tollmähigkeit, daß ich sie nicht glauben würde, wenn ich sie nicht aus der sichersten Quelle wüßte. Mein Leutnant fährt mit seinen sechzig Reservisten wie der Wind mitten in die feindliche Vorpostenkette hinein. Ein Auto mit russischen Generalskablern hält da. Die Offiziere sehen die fabelhafte Erscheinung austauschen, halten sie wahrscheinlich für einen Spion, können jedenfalls ihre Verblüffung nicht so rasch bemeistern, daß sie von einer Waffe Gebrauch machen. Wie der Witz ist der Leutnant vom Rade, knallt die Generalskablerei über den Haufen, springt ins Auto und faßt mit seinen hohen Inassen davon, während seine Leute die ebenso rettungslos verblüffte Bedeckung beschließen. Die Russen sehen nur noch eine Staubwolke, einen Schwarm Radler, und wissen nicht recht, ob sie gewacht oder geträumt haben. In dem Auto aber, in dem der Leutnant seitdem herumfährt, befinden sich nicht nur die stolzen Generalskablere, sondern auch die allerwichtigsten Aufschlüsse über die Bewegungen und Absichten des russischen Heeres, deren Kenntnis zu dem Sieg bei Gumbinnen nicht wenig

beitragen hat. Der fiedlen Marggrabowa ist von den Russen besetzt. Die Posten stehen vor dem Eingang, die Soldaten schlendern vor den Häusern herum. Plötzlich hören sie es knattern. Die Posten stürzen über den Haufen, die russische Radfahrtruppe ist schon zwischen den Häusern, knallt rechts und links alles über den Haufen, was nicht schnell in die Haustüren springt, und ist zum anderen Ende des Städtchens schon wieder ins freie Feld hinaus, als die Russen sich von ihrem Schrecken erholt haben und Alarm blasen. Im Gesecht bei Hohenstein schwebt ein russischer Flieger hoch über unseren Truppen. Mein Leutnant ist mit seinen Radlern unterwegs, aukt nach dem Vogel da oben. Ihr Leute, was hat der Kerl hier rumzuflossern. Abgesehen, legt an! Gut Vorhalten! Feuer! Der Flieger saust herunter. Begraben können ihn andere. Wir haben keine Zeit. Um den linken Flügel herum. Den Russen in den Rücken, ein paar Offiziere von den Pferden herunter, die Marschkolonne beschossen und in Verwirrung gebracht. Der Leutnant hat bis vorgestern erst einen Mann von seiner Truppe verloren.

— Auf König Albert, den armen Belgierkönig, der bei der Abhängigkeit der militärischen Macht in Europa diesen grenzüberschreitenden gemacht hat, paßt treffend, was 1870 als „Weise Lehre“ für „Viktor und andere“ gedichtet wurde:

Weise Lehre.

Wert' dir ein für alle Male:
Wenn sich plötzlich im Lokale
Anhebt eine Kellerei,
Stehst du ganz neutral dabel.
Aber halte dem Gewähle
Dich so fern, daß wenn die Stühle
Und die Seidel fliegen, du
Bist geborgen und in Ruh!
Auf die kämpfenden Parteien
Kannst du dann, dich zu erfreuen,
Aus dem sicheren Versteck
Steine werfen kühn und led.
Aber willst du dich entscheiden
Für den einen von den beiden:
Halt' dich fest zu dem, der siegt,
Nie zu dem der haue kriegt.
Doch, nach dieser Lehre richte
Dich, dann lobst dich die Geschichte,
Und du handelst mit Verstand.
Redlichkeit, was ist sie? — Tand!

Das Gedicht paßt sogar auf den Belgier besser, als auf den, an dessen Adresse es gerichtet war, auf Viktor von Sokoben, der 1870 die Gelegenheit wahrnahm, den früher von Frankreich gestützten Kirchenstaat wegzunehmen. Viktor hielt eben damals „zu dem, der siegt“, während Albert sich zum Beschützen ausgesucht hat, „den, der haue kriegt!“

— Die „Gesellschaftsreise“ nach Paris. In den „Vespäzger Neuesten Nachrichten“ stand am 7. Juli eine Ankündigung, die ganz vorzüglich auf die gegenwärtige Lage paßt. Sie lautete:

„Nach Paris! Anfang September bietet sich eine vorzügliche Gelegenheit, Paris und Umgebung unter bester Führung kennen zu lernen.“

Die „Gesellschaftsreise“ findet nunmehr, wenn schon unter veränderten Umständen, statt und zweifellos unter „bester“ Führung und stärkster Beteiligung.

— Lieb Vaterland magst ruhig sein. In der „Köln. Volksztg.“ wird folgendes von der Wehrkraft des Deutschen Volkes mitgeteilt: Der Hauptlehrer Gramminger in Ulrichsberg hat sieben Söhne im Feld, ebenso der Bauer Daffner in Ulrichsberg. — Die gleiche Anzahl von Vaterlandverteidigern hat die Bäckermeisterwitwe Babette Burger in Bärnau (Oberfr.) zu den Waffen entfacht. — Acht Söhne des Gärtners Höfer in Fichtelberg (Oberfr.) sind zur Fahne geeilt. — Der Fischer Michael Daffner in Weichs hat sechs Söhne, von denen fünf bereits zu den Waffen einberufen sind. Der sechste wird als Rekrut eintreten. Auch seine drei Schwiegersöhne befinden sich unter den Fahnen. — Die Fleischerswitwe Wendelsohn in Hohenalza hat sieben Söhne bei den Fahnen.

— Ein aufregender Erkundungsflug. Der Vater eines Fliegeroffiziers stellt dem „Völkischen Generalanzeiger“ folgenden Brief zur Verfügung: „Ich flog am 22. morgens bei nebligem Wetter mit Leutnant J., einem vortrefflichen Flieger, nach Sedan und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend von Veretix kamen wir in schwere Regenwolken und mußten auf 1000 Meter heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Aufschlagen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine und schien unter uns eine ganze französische Division in Bereitschaft. J. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen, und die Maschine sank hell herunter, mitten auf die feindlichen Truppen zu, die ein rasendes Feuer auf uns abgaben. In 800 Meter bäumte sich die Maschine auf, ich drehte mich um und sah J. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Nun ergriff ich über die Lehne des Sighs das Steuer, und es gelang mir, so den drablen Doppeldecker wieder in Gleitflug zu bringen. Der Wald jenseits der Franzosen war mein Ziel. Die Minuten, in denen ich in 200 Meter Höhe über dem Feind dahinglitt, wurden zu Ewigkeiten. Ein Hagel von Geschossen fauste mir dauernd um die Ohren. Plötzlich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn, das Blut floss über beide Augen, aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über den Feind fort und glatt herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitenfeuer lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feinde zu landen.“ Dem Flieger gelang es durch das Herandrängen unserer Truppen zu entziehen.

Sorgt für warme Unterkleider.

Neuscheid, 22. Sept. Heute morgen ist das nachstehende Telegramm an Staatssekretär Kraetke in Berlin von hier abgesandt worden.

Cure Erzelenz bitten wir dringend, das Höchstgewicht der Feldpostbriefe sofort auf 500 g zu erhöhen, um unsern Kriegern auf diesem schnellsten Wege wollene Unterkleider senden zu können.

Geheimer Kommerzienrat Moriz Böker, Abgeordneter Eichhoff, Richard Felde, Bürgermeister Hartmann, Kommerzienrat Hermann Hasenscler, Korff, A. Mannesmann.

Wir können uns dieser Bitte nur anschließen, denn der Weg, der hier vorgeschlagen wird, scheint uns in der Tat sehr geeignet zu sein, unsere tapferen Truppen mit den so nötigen wollenen Hemden und Unterhosen binnen kürzester Zeit zu versorgen.

Neueste Nachrichten.

Zur Heldentat des „U 9.“

Berlin, 23. Sept. (Str. Bl.) Zu der außerordentlichen Tat des Unterseebootes „U 9“ wird noch mitgeteilt, daß nach Aussage der nach Holland geflüchteten Ueberlebenden der drei gesunkenen englischen Panzerkreuzer von der gesamten Besatzung, die man auf 2200 Mann annehmen kann, drei viertel, also etwa 1600 Mann, umgekommen sind. (W. Z.)

Siegreiches Vordringen der deutschen Offensive. Beidseitige Sperrforts.

Großes Hauptquartier, 24. Sept. Eine Meldung des Wolff'schen Bureau an die „Eobl. Zig.“ lautet wie folgt: Jenseits der Dife steht der Kampf. Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden Kämpfe statt. Westlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen. Der Angriff schreitet fort. Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige, aus Verdun über die Marne und aus Toul erfolgte Gegenangriffe abgelenkt. Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer unserer schweren Artillerie gegen die Sperrforts: Lionville, Trozon les Paroisses, Camp des Romaines ist mit sichtlichem Erfolg eröffnet worden. In französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden französische Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgeworfen. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten wird nicht Neues gemeldet.

Noch ein englischer Panzerkreuzer zerstört!

Die darauf befindlichen für Frankreich bestimmten Gruppen untergegangen.

Einem Niederlahnsteiner Marinesoldaten verdankt das „Lahnsteiner Tageblatt“ folgenden von der Militärbehörde zur Veröffentlichung zugelassenen hochinteressanten Bericht:

Am Sonntag morgen befanden wir „Wasserulanten“ uns an der englischen Küste und fuhren bis zum Nachmittag 3 Uhr spähend hin und her. Gegen 4 Uhr kam ein Panzerkreuzer und wollte aus dem englischen Hafen E. . . . auslaufen. Er hatte englische Truppen, welche nach Frankreich bestimmt waren, an Bord. Langsam kam er aus dem Hafen heraus, und wir ließen ihn auf Schußweite von 1500 Meter herankommen. Der Kommandant befahl jetzt auf 20 Meter unter Wasser zu gehen, richtete dann seinen Torpedo auf die Beute und nach wenigen Minuten — es war 1/4 vor 4 Uhr — sauste der Torpedo aus dem Rohr. Sofort befahl der Kommandant auf 30 Meter Tiefe zu gehen, damit der Feind nicht merkte, wo wir steckten. Nach 4 Minuten tauchten wir wieder soweit auf, um durch den Spiegel den Feind beobachten zu können, und was sahen wir? Der schwere feindliche Koloss war in 2 Teile gesprengt, es fanden Kesselexplosionen statt und nach 5 Minuten war die kleine schwimmende Festung auf dem Grunde des Meeres. Das gab eine schöne Sonntagstimmung für die Engländer. Gleich darauf verfolgten uns unzählige Torpedoboote. Wir durften und konnten nicht austauschen und mußten so 18 Stunden unter Wasser auf 24 Meter fahren. Kaum tauchten wir auf, so waren die Boote wieder hinter uns und feuerten ohne zu treffen. Daher entkamen wir denn mit dem bloßen Schrecken. Aber welche Freude, als wir nach 5 und W kamen. Dort wurden wir mit großem Hurra empfangen.

Josef Schlitt, Niederlahnstein.

Die Kleinen in großer Zeit.

Ihr tut nicht gut, daß Ihr jetzt klein verzagt, Und angsterfüllt nach Deutschlands Schicksal fragt, Wie Unglücksdraben düster prophezeit, Und zweifelt an der deutschen Tapferkeit. In großen Zeiten soll man nicht kleinlich wanken, Wir können es dem lieben Herrgott danken, Daß deutsche Männer sich so tapfer schlagen, Und fort den Krieg in Feindesland getragen.

Wahrhaftig wohl, sie haben viel getan, Die deutsche Kraft, sie ist kein leerer Wahn, Die deutsche Treue hält, was sie verspricht, Im Felde tut sie ihre Ehrenpflicht. Es stünde uns nicht an, den treuen Helden Die Tapferkeit mit Kleinmut zu vergelten, Ein kleiner Sinn paßt schlecht zu großen Werken, Jetzt sollte sich ein Herz am andern stärken.

Wir Deutschen stehen in der Welt allein, Ganz auf uns selbst, für uns steht niemand ein, Sie ließen gern die Hölle auf uns los, Darum seid stark, und zeigt Euch wahrhaft groß. Grad dieser Haß hat alle hochgerissen, Wir werden siegen, weil wir siegen müssen, Mag Lug und Trug die ganze Welt verpesten, Gott ist mit uns im Osten und im Westen.

K. H.

Zur Beschaffung der für die Herbst- und Frühjahrssaat benötigten Stickstoffmengen.

Unter den wirtschaftlichen Fragen, welche in letzter Zeit in der landwirtschaftlichen Presse eingehend erörtert sind, spielt die Stickstoffnahrung unserer Felder während des Krieges eine hervorragende Rolle. In manchen Aufsätzen tritt die Befürchtung hervor, daß die in Deutschland vorhandenen Stickstoffmengen zur Erzielung von Vollernten im kommenden Jahr nicht ausreichen, und es wird vielfach empfohlen, von einer künstlichen Stickstoffdüngung im Herbst, die am ersten entbehrlich sei, abzusehen, um dadurch an Stickstoffsalzen für das Frühjahr zu sparen. Diese Ansicht wird hauptsächlich damit begründet, daß Chilesalpeter nicht eingeführt werden könne und die geringen vorhandenen Mengen von der Heeresverwaltung zur Sprengstofffabrikation mit Beschlag belegt würden, so daß bei vorsichtiger Schätzung nur mit etwa 1/3 der bisherigen Herstellung an Stickstoffsalzen gerechnet werden dürfte.

Zur Klärung der Verhältnisse teilen wir folgendes mit:

Der Stickstoffbedarf wurde in den letzten Jahren, abgesehen von Kalkstickstoff und Kalksalpeter, zur größeren Hälfte durch schwefelsaures Ammoniak, zur etwas kleineren durch Chilesalpeter gedeckt. Der Chilesalpeter fällt nun allerdings während des Krieges vollständig fort, so daß tatsächlich mit einem geringeren Angebot an Stickstoffsalzen gerechnet werden muß. Wie hoch sich die Erzeugung an schwefelsaurem Ammoniak stellen wird, läßt sich zur Zeit noch nicht näher bestimmen. Es hängt das in erster Linie davon ab, wie weit sich der Koleriebetrieb aufrecht erhalten läßt.

Gelingt es, trotz des Krieges den Koleriebetrieb in bisherigem Umfange aufrecht zu erhalten, so wird voraussichtlich so viel schwefelsaures Ammoniak seitens der deutschen Hersteller zur Ablieferung gelangen, daß dadurch etwa die Hälfte des bisherigen gesamten Stickstoffbedarfes für Herbst- und Frühjahr gedeckt wird. Da also die Nachfrage nach Stickstoff immer höher sein wird, als die Mengen, die voraussichtlich zur Verfügung stehen, wenn der Krieg noch einige Monate anhalten und die Salpeterzufuhr unterbunden sein sollte, so müssen die deutschen Landwirte darauf bedacht sein, die zur Verfügung stehenden Stickstoffmengen an den Stellen zur Anwendung zu bringen, wo sie den größtmöglichen Vorteil gewähren. Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch die Frage der Herbstdüngung mit Stickstoff betrachtet werden. Der Ansicht, für die Düngung der Herbstsaaten von einer Stickstoffzufuhr vollständig Abstand zu nehmen, kann, so sehr sie auch bei dem bestehenden Mangel an Stickstoff Beachtung verdient, nicht ohne weiteres begetreten werden.

Eine kleine künstliche Stickstoffgabe im Herbst zum Wintergetreide — etwa 1—1 1/2 Ztr. schwefelsaures Ammoniak auf dem Hektar oder eine entsprechende Gabe von Ammoniak-Superphosphat — hat sich auf Grund langjähriger und vielseitiger Versuche und Erfahrungen zum Zwecke der Kräftigung der Pflanzen gegenüber den späteren Unbilden des Winters und damit zur Erhöhung der Ernten bestens bewährt, da sie von den Pflanzen vor Winter voll ausgenutzt wird und daher auch keiner Auswaschungsgefahr ausgesetzt ist. Geradezu fahrlässig dürfte es sein, statt einer kleinen künstlichen Stickstoffdüngung im Herbst eine stärkere Auskaufmenge an Getreide auf die Flächeninheit zu nehmen, da zu dicht gesätes und schwach gedüngtes Getreide mangels Belichtung und ausreichender Nahrung unten dünn entwickelte Halme hervorbringt, infolgedessen leicht lagert und zu Frost- und Brandgefahr neigt. Um daher nicht die ganze Bestellung des Wintergetreides in Frage zu stellen, muß trotz des Stickstoffmangels zu einer Herbstdüngung geraten werden. Die Frühjahrsmengen werden dadurch allerdings etwas beschnitten. Wer aber die Anwendungen und Ratschläge, die allenthalben gegeben werden, beachtet, kann durch geeignete Wirtschaftsmassnahmen schon viel erreichen.

Es empfiehlt sich für die Landwirte zunächst dringend, frühzeitig die Bestellungen an schwefelsaures Ammoniak zu machen, da sonst bei dem immerhin knappen Vorkommen an Stickstoffsalzen und bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen während des Krieges keine Gewähr dafür geboten ist, daß der Landwirt noch rechtzeitig für die Frühjahrssaat Ammoniaksalz erhält. Wie sehr aber eine Stickstoffdüngung erforderlich ist und wie hoch sich dieselbe bezahlt macht, ist ja allen Landwirten bekannt.

In großem Umfange würde der Stickstoffmangel zu haben sein, wenn es gelänge, die Kolerie in stärkerem als dem gegenwärtigen Umfange zu betreiben. Diesem Ziele stehen allerdings sehr große Schwierigkeiten entgegen. Zunächst fehlt es den Bergwerken an Reuten, um die Kohlenförderung in vollem Umfange aufrecht zu erhalten, dann aber besteht für die Kolerie der große Uebelstand, daß mit jeder Tonne schwefelsaures Ammoniak ungefähr 98 Tonnen Koks gewonnen werden, für die heute ein Absatz nicht vorhanden ist. Es würde in erster Linie ein starker Betrieb der Kolerie und damit eine größere Ausbeute an schwefelsaurem Ammoniak zu erlangen sein, wenn es gelänge, den Koksabfall bzw. den Koksverbrauch zu steigern. In industriellen Betrieben ist dieses fast ausgeschlossen, weil ja der Betrieb eines großen Teiles derselben durch den Krieg beeinträchtigt ist. Es müßte daher dafür gesorgt werden, daß Koks für den Hausgebrauch größerer Abnehmer fände. Diese Möglichkeit liegt vor, wenn der einzelne Verbraucher anstelle der Kohle etwa 1/3 Koks, der klein geschlagen wird, mit Kohlen mischt. Es liegt also im eigenen Besten der Landwirtschaft wenn sie diese Frage, anstelle der Kohle einen gewissen Teil durch Koks zu heizen und zum gewerblichen Verbrauch zu verwenden, durch eingehende Versuche prüft.

Mit einer gewissen Knappheit an Stickstoffdüngemitteln muß also gerechnet werden. Da aber die Hälfte des gesamten Stickstoffbedarfes voraussichtlich gut geliefert werden kann, bleibt für den unsicheren Landwirt, der seinen Bedarf eindecken will, die Möglichkeit bestehen, dieses durch entsprechende Wirtschaftsmassnahmen und sofortigen Einkauf zu tun.

Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum.

Oberschlesische Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G., Berlin NW. 40.

Sächsische Ammoniak- und Sodafabrik, Ludwigshafen.

Kriegskarte.

Übersichtskarte sämtlicher europäischer Kriegsschauplätze

zum Preise von 15 Pfg. pro Stück zu haben in der Expedition des Bezirksblatt.

An- u. Abmeldeformulare

1. für Versicherungspflichtige und
2. für freiwillige Versicherung

zu haben bei:

L. Rühlemann,
Buchdruckerei, Höhr.

Das von Ww. Jakob Sand bewohnte

kleine Haus

in der Emserstraße ist zu vermieten eventl. auch zu verkaufen. Näheres bei

Jakob Joh. Sand,
Friedrichstr. 24.

Habe la. Juli-Mieren-Saat- und Speise-Kartoffeln

abzugeben. Ferner empfehle die neuesten u. besten Sorten

Spätkartoffeln

(Original-Abfaat) solange der Vorrat reicht.

Prima hiesiger sehr fester

Einmachkappus.

(Waggonweise billiger.)

Johann Schäfer,
Hofgut Rembs,

Post Ransbach (Westerwald).

Prima neues Mainzer Sauerkraut

feinste Delikatess-Würstchen

empfiehlt

Peter Rothkopf, Höhr.

Mehrere Bäume Schöne Äpfel

zu verkaufen. Näheres bei

Carl Löffelert,
Marktstraße 12., Höhr.

Reiner Pelkuser-Saatroggen

zu verkaufen

Forsthaus Landshube,
b. Baumbach (Westerwald).

Vorkaufsstelle unserer

Cognac Rum u. Arrac

im Preise von Mk. 1.80 bis 5.— und höher per Flasche

besteht sich

Apothete Grenzhausen

Carl Kallmann & Co., Import-
haus

Weingroßhandlung Mainz.

Prima Kori- u. Einmachbirnen

zu verkaufen (auch psundweise)

von L. Rühlemann.

Wäsche weiche ein in

Kenkel's Bleich Soda.

Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum.

Oberschlesische Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G., Berlin NW. 40.

Sächsische Ammoniak- und Sodafabrik, Ludwigshafen.

Prima Essbirnen

auch zum Einmachen sehr geeignet, zu verkaufen bei

Jakob Joh. Sand,
Friedrichstr. 24.

Damen u. Herren,

die sich auf den kaufmännischen Beruf vorbereiten wollen, sollten jetzt die Gelegenheit benützen, da nach dem Kriege unbedingt große Nachfrage nach gut ausgebildetem Büropersonal sein wird.

Sorgfältige Ausbildung erfolgt in der

Priv. Handelschule Boline,
Neuwied, Bahnhofstr. 71.

— Prospekt frei. —

Empfehle mich im

Namensfinden.

Ebenso können junge Mädchen

erlernen.

Frau Georg Weimerskirch,
Mittelstraße.

Haus: Bäckerei Köchtermann.



Kasse, Kaninchen all. Art habe abzugeben zum billigen Preis, Jungtiere v. 8—10 W. Deutsche Niesen, Schercken Engl. Schercken (ersch. u. gesch.) Engl. Wilder (ersch. u. gesch.) Belg. Niesen (ersch. u. gesch.) Selbst- und Graub. Silber und Holländer.

Kaninchen-Zucht-Anstalt

Johannes Hoffmann

Metternich, Triesterstr. 269
(a. d. Endstation d. Gleise).

Berliner Rote

Gold-Lose

zum Original-Preis à 3.30

Mark mit einem Wertsal.

Auto-Los 3.80 Mark.

Ziehung bestimmt 30. Septbr.

bis 3. Oktober. Der Erlös

der 4. Lotterie ist für unsere

verwundeten Krieger im Felde

und wird dringend gebeten, den

Verkauf der Lose zu unter-

stützen.

Hauptgewinn 100 000

Mark bar Geld, Porto u.

Listen 30 Pfg. versendet

Jos. Boncelet Wwe.

Haupt- und Glücks-Kollekte

Coblenz,

zur Jesuitengasse.

Zum Sten Male fiel jetzt

wieder das große Los in

meine so überaus vom Glück

begünstigte Kollekte.

Bauschule Rastede i/Oldb.

Meister- und Polierkurse

Vollständige Ausbildung in

5 Monaten.

Ausführliches Programm frei.